

Die Lust am Blut

Wenn Blut fließt, besonders Menschenblut, geraten wir in eine einzigartige, atavistische Erregung. Die meisten Menschen fühlen beim Anblick von Blut Entsetzen und Todesfurcht, manche aber auch ganz andere Regungen, die Lust zu töten, beim Töten dabei zu sein, Blutdurst, Bluttausch, die böse Begeisterung der Gladiatorenspiele, die lustvolle Sensation der rituellen Menschenopfer.

Fast alle frühen religiösen Kulte waren blutige Ereignisse, verbunden mit dem Töten, Verletzen oder Verstümmeln lebendiger Wesen, jedenfalls mit dem Vergießen von Blut, sei es von Tier oder Mensch. Blut musste fließen, um die Götter zu besänftigen und gnädig zu stimmen, Blut war der Stoff, den diese Götter verlangten, den sie und ihre Anbeter sehen wollten, das Blut Lebender oder eben Getöteter, frisches, noch warmes, hellrot leuchtendes Blut. Nicht selten, wie es bei antiken Autoren heißt, „rauchte der Altar vom Blut der Opfer“. Die Kulte von Astarte und Baal, Kybele, Moloch oder Mithras, Isis oder Atargatis waren blutige Rituale, auch die der griechischen oder römischen Gottheiten.

Der Schriftsteller Pausanias überliefert, dass noch zu seiner Zeit, Ende des zweiten Jahrhunderts christlicher Zeit, die Artemis Orthia zu Sparta „eine Bespritzung ihres Altars mit Menschenblut forderte“, weshalb „noch immer Jünglinge an ihrem Altar gegeißelt“ wurden, man habe „viele unter den Hieben sterben sehen“. Zu Alea in Arkadien wurden beim Fest des Dionysos Frauen gepeitscht, in Orchomenos vom Priester mit dem Schwert getötet. Auf Zypern sollen, wie Lactantius schreibt, dem Zeus Menschenopfer gebracht worden sein, bis Kaiser Hadrian sie verbot. Sie wären jedoch noch Jahrzehnte später, unter Marc Aurel im dritten Jahrhundert, im Geheimen üblich gewesen. Auch die Gladiatorenspiele haben ihren Ursprung in einem Opferritual der Etrusker. In Nordeuropa gefundene Moorleichen bezeugen blutige Menschenopfer bis ins vierte, in Britannien bis ins sechste oder siebte Jahrhundert christlicher Zeit. Der Anblick des Blutes der Geopferten berauschte die Versammelten, versetzte

sie in religiöse Ekstase und sklavischer Demut. Nichts konnte die Macht eines Gottes und seiner Priester deutlicher zeigen. Die Maya und Inka in Südamerika opferten Menschen bis ins Mittelalter, rituell getötet wurden Kriegsgefangene, überwundene Gegner, gestürzte Herrscher, sogar Verlierer im Ballspiel. Auch dort machte erst die Christianisierung den Blutopfern ein Ende.

Es scheint ein uraltes menschliches Bedürfnis zu sein, Blut fließen zu lassen, den geheimnisvollen, natürlicherweise innerhalb des Körpers verborgenen Lebensstoff ans Licht zu bringen, sichtbar zu machen, mutwillig zu vergießen, und indem dies geschieht, das Geheimnis unserer Verletzlichkeit, unserer Sterblichkeit zu demonstrieren. Zugleich die Macht des Opfernden: derjenige, der Blut vergießt, beweist damit seine Herrschaft über das Leben. Blut ist ein faszinierender Anblick, vielleicht der Menschen am meisten aufregende, erregende, den es gibt: sein leuchtendes, im Licht der Sonne – wo es nicht hingehört – glitzerndes Rot ist die Signalfarbe unseres Lebens und Sterbens, die Farbe der Grenze zwischen beidem, die Grenzfarbe. Blut ist das Scheidewasser, an dem sich die Geister scheiden: ob wir es vergießen und Leben beherrschen oder ob wir es schützen und Leben bewahren.

Das Durchtrennen der Haut, das Schneiden, Stechen, Verletzen, Offenlegen dessen, was nach göttlichem Willen innerhalb des Körpers ist und bleiben soll, mit einem Wort: das absichtsvolle Vergießen von Blut, symbolisiert in den Augen der Menschen eine die göttliche Schöpfung aufhebende, wiederum quasi göttliche Macht. Vertretern der Gottheit wurde sie nach gesellschaftlicher Übereinkunft zugestanden (indem diese glaubhaft zu machen wussten, dass die Aufhebung des Gottgewollten wiederum nach göttlichem Willen geschah), Priestern im Tempel, Gotteskrieger, von den Göttern berufenen Helden oder auch nur mit diesem Recht versehenen Familienvätern, die ihren Erstgeborenen am Altar eines Gottes schlachteten, um ihrem Haus und der übrigen Familie Frieden und Segen zu sichern.

Da das Vergießen von Blut politische Macht demonstriert, wird es in primitiven Kulturen mit anderem Blutvergießen vergolten, um diese Macht in Frage zu stellen und Gegenmacht zu beweisen. Das Prinzip Blutrache. Zentraler Bestandteil, beispielsweise, der *murūwa*, des Ehrenkodex arabischer Beduinenstämme, die frei in der Wüste leben, ohne anerkannte Oberhoheit eines Herrschers oder Staates: in ihren Stammesfehden und niemals endenden Raubkriegen muss vergossenes Blut mit Blut bezahlt werden. Blut wird zur Währung politischen Handelns. Der Stärkere, Mächtigere kann relativ ungestraft töten, er hat zugleich das Recht, einem sich Unterwerfenden Protektion zu bieten, dieses Recht heißt im Alt-Arabischen *weijh*, wörtlich: das Gesicht. Denn erst derjenige Mann hat ein Gesicht, eine Identität und Bedeutung, der stark genug ist, Blut zu vergießen oder aber unter seinen Schutz zu stellen. Frauen gebriecht es ganz an dieser rein physisch definierten Macht, sie haben grundsätzlich kein *weijh*, kein Gesicht, weshalb sie das ihre gleich verschleiern können.

Blutrache gibt es überall dort, wo die Kompensation durch Geld noch unbekannt ist oder in Ehrenhändeln abgelehnt wird. Gegenüber Frauen spricht man von Ehrentötung: hier wird Blut für verletzte Ehre – die Ehre von Männern – in Zahlung genommen. Zur Blutrache oder Ehrentötung sind Blutsverwandte verpflichtet. Was sie verbindet, ein System von gegenseitigem Beistand bis hin zur tödlichen Vergeltung für verletzte Ehre oder vergossenes Blut, heißt Blutsbande. Bei den frühen Völkern wurde derlei nicht selten mit Blut besiegelt, indem man sich eine Ader öffnete und sein Blut mit dem des Waffenbruders mischte, worauf dieser ein Blutsbruder war, oder mit Blut einen Vertrag unterschrieb, der dann mystische Kraft im Hin und Her von Blutschuld und Vergeltung erlangte. Blutgeld ist bereits ein Zeichen von Höherentwicklung, ein Versuch, das endlose Töten zu beenden: das Bezahlen für Blutvergießen mit Geld oder Sachwerten. Das biblische „Auge um Auge, Zahn und Zahn“ ist so und nicht anders gemeint: für ein Auge soll der Preis eines Auges bezahlt werden, für einen Zahn der eines Zahnes, eine Kompensation des

Körperschadens durch Geld- oder Sachwert. Derlei war in Tabellen festgelegt.

Die Bibel bemühte sich als einziger religiöser Text der Alten Welt, das Töten von Menschen gänzlich zu verbieten. Das hebräische Wort *dam* für Blut hat den selben Wortstamm wie *adam*, der Mensch – enger könnten Blut und Menschsein nicht verbunden sein. Die Geschichte von Kain und Abel ist die erste, in der das Thema behandelt wird. Sie erzählt weniger das, was wir heute einen „Mord“ nennen würden, eher die Geschichte eines Menschenopfers. Dafür spricht die Wortnähe der alt-hebräischen Vokabel für düngen, *sibel*, zu *sibul*, womit ein Ritus des Opfern gemeint ist. Der Totschlag ereignete sich auf einem Feld, und noch Jahrtausende später, im römischen Imperium, scheint das Düngen von Feldern mit Menschenblut im Geheimen üblich gewesen zu sein, weshalb es der Gesetzgeber verbot. Der biblische Gott lehnt diese Art Blutopfer ab, äußert Abscheu („Das Blut deines Bruders schreit zu mir aus der Erde“, 1 Moses 4,10) und belegt es im folgenden Satz mit einer ersten Strafe: „So komme denn Fluch über dich vom Erdboden“.

Im biblischen Text wird die göttliche Strafe für Blutvergießen nach der Sintflut – der eine Epoche allgemeiner Gesetzlosigkeit und alltäglicher Bluttaten vorangegangen war – drastisch verschärft. Der biblische Gott erklärt das Blut seiner Geschöpfe – Stoff und Symbol des Lebens – für sein, des Schöpfers alleiniges Eigentum. Ein Mensch, der es vergießt, soll nicht mehr nur mit „Fluch“ bedacht und von den anderen geschieden werden, sondern hat sein Leben verwirkt: „Wer Menschenblut vergießt, durch Menschen soll sein Blut vergossen werden, denn als göttliches Ebenbild schuf Gott den Menschen.“ (1 Moses 9,6). Es ist die einzige, folgenschwere Ausnahme des von nun an herrschenden Verbots, Blut zu vergießen, zugleich die Grundlage aller menschlichen Justiz und Strafverfolgung. Der Schutz des Blutes wird vorsichtshalber in einem weiteren Gebot ausgedehnt: das Essen und Trinken von Blut oder aus Blut bereiteten Speisen – in dieses Verbot wird tierisches Blut eingeschlossen – ist von nun an gänzlich untersagt (1 Moses 9 4f.)

Es blieb immer noch Raum für Blutvergießen, durch Justiz und Krieg, durch die von Menschen empfundene Notwendigkeit, Gewalt anzuwenden, um Leben zu schützen. Aber auf ewig sollte das blutige Opfer ausgeschlossen werden, wenigstens diese, mit den Göttern entschuldigte Art des Tötens oder Verletzens von Menschen, besonders von wehrlosen wie Kindern und Frauen. Die Geschichte, wie Abraham, damaliger Sitte gemäss, seinen Sohn Isaak am Altar seines Gottes schlachten wollte (1 Moses 22, 1-19), das Opfer jedoch vom biblischen Gott zurückgewiesen, sogar durch Sendung eines Engels verhindert wurde, bedeutet den entscheidenden Wendepunkt im Verhältnis zum Menschenleben und zum willkürlichen Blutvergießen. Auch für das Verhältnis zum Blut der Tiere gibt es von nun an Regulierungen: Tiere dürfen nur noch von Priestern geopfert oder von dazu Ausgebildeten rituell geschächtet werden, nicht mehr gejagt, in Fallen gefangen, erschlagen, lebendig in Stücke gerissen, ihr Blut nicht mehr getrunken, blutendes Fleisch nicht mehr gegessen werden – was alles offenbar an den Altären der frühen Götter üblich war.

Das biblische Blutverbot ist ein Versuch, ein verletzliches, aber von seinem Schöpfer geliebtes Geschöpf zu bewahren. Wir Menschen sollen einander nicht opfern, nicht einmal im Namen unseres Gottes. Die Lust am Blut soll uns genommen werden, um unserer selbst willen. Indem Scheu vor dem Blut erweckt, unser Blut für unberührbar erklärt wird, soll der Mensch geschützt werden, nicht nur sein Körper, auch seine Seele.

© Chaim Noll, 2007

veröffentlicht: Schöngeist, Berlin, Heft 16, 1.Quartal 2008